Saarbrucker Beitung 05-06-2000

Nur selten schwimmt das Schlagzeug

Bemerkenswert zugängliche Uraufführungen und Klassiker der Moderne — Das Saarbrücker Festival „Musik im 21. Jahrhundert" ging gestern zu Ende

Schlussapplaus für das SR-Festival „Musik im 21. Jahrhundert". Sein Verdienst: ein konzentrierter Blick auf Luciano Berios musikalische Welt der letzten 50 Jahre.

Ein wenig Exzentrik durfte nicht fehlen auf dem SR-Festival „Musik im 21. Jahrhundert" in Saarbrücken. Also versenkte der Schlagzeuger Mircea Ardeleanu am Samstag auf Wunsch des Komponisten Vinko Globokar einige Instrumente in einem Aquarium. Was wir daraus lernen? Es gibt Schlag-Instrumente, die schwimmen oben. Andere gehen unter. Der akustische Effekt, der dabei entsteht, ist so oder so nicht der Rede wert. Doch solch amüsante, aber musikalisch unergiebige Show-Elemente waren die Ausnahme. Unter Luciano Berios künstlerischer Leitung lag der Festival-Schwerpunkt auf der reinen Kunst. Etablierte Größen wie Boulez, Kurtág, Maderna kamen zu Wort, Komponisten, die in Berios Entwicklung eine Rolle spielen; und auch die Jüngeren, die Berio einlud, bewegten sich im Rahmen der Konzertsaal-Musik. Keine Weltmusik, kein „cross over" mit Unterhaltungsmusik. Kein buntes „Event", sondern ein konzentrierter Blick auf die musikalische Strömung, die Berio wichtig ist.

Eine Konzentration, die sich bewährte. Sie erlaubte den Zuhörern, für sich rote Fäden in der Musik der letzten 50 Jahre zu finden. Als Anknüpfungspunkt taugte etwa Pierre Boulez' „Structures", atemberaubend perfekt interpretiert vom Klavier-Duo Götz Grau und Andreas Schumacher. Boulez schrieb sie 1951 und 1952, als er die zeitgenössische Sprache neu durchdenken wollte, das Ergebnis: theoretische Musik, kaum musikalisch, ein verrücktes Klang-Tröpfeln — um wieviel „neuer" klang das als die meisten der jüngeren Werke! Zum Beispiel selbst Boulez' „Dialogue de l'ombre double" von 1984 für Klarinette und Tonband, in dem der Komponist scheinbar spielerisch geradezu gespenstische Effekte durch im Raum verteilte Lautsprecher erzielt — auch dieses Werk ganz ausgezeichnet realisiert von Alain Damiens.

Natürlich nahmen Berios eigene Werke eine zentrale Stellung ein. Hervorzuheben eine fesselnde Interpretation seiner „Circles", in denen die Sängerin Salome Kammer weniger durch eine glänzende Stimme überzeugte als mit intensiver Bühnenpräsenz und großer Musikalität. Krönender Abschluss des Festivals dann Berios „Sinfonia" mit dem RSO Saarbrücken und den Neuen Stuttgarter Vocalsolisten. Dass der Komponist selbst am Pult stand, war vor allem als Symbol bewegend. Denn als Dirigent beeindruckte er nicht sehr — zu oft schien er nach innen zu dirigieren, in die Musik einzutauchen, statt sie zu gestalten. Was der Aufführung kaum Abbruch tat, zumal die Musiker gut in Form waren und die Atmosphäre stimmte. Ein gelungener Schlusspunkt für das Festival, das auch ein persönlicher Rückblick Berios auf sein Künstler-Leben war.

In einem Punkt hätte man sich allerdings denn doch mehr „Event" gewünscht: beim Kontakt zwischen Künstlern und Publikum. Dazu sollte ein Festival Gelegenheit bieten. Das Podiums-Gespräch mit Berio und anderen Künstlern etwa wurde gerade interessant, als das passierte, was fast immer passiert, wenn die Zuhörer aufgetaut sind: Die Zeit ging zu Ende. Vielleicht würde ein Treffpunkt mit Publikum und Künstlern nach den Konzerten helfen, wo man etwas zwangloser zusammenkommen und wirklich jede Frage loswerden kann — zum Beispiel auch folgende: Diese braune Flüssigkeit, die Mircea Ardeleanu gegen Ende des nassen Schlagzeug-Werks in sein Aquarium schüttete — war das Tee oder Kaffee? WIBKE BANTELMANN

Das Neueste aus der „Musik im 21. Jahrhundert": Die Uraufführungen des Festivals

Salopp gesprochen, lassen sich Uraufführungen in drei Kategorien einteilen: „naja", „aha!" — und „au weia!" Beim SR-Festival „Musik im 21. Jahrhundert" überwogen deutlich die „Ahas", „Au weia!" blieb aus — keine Werke, die Widerspruch, Aggression oder Spott provoziert hätten. Nein, nicht Flachheit, aber doch Gefälligkeit herrschte vor. Und es blieb beim gequälten „Naja" — und zwar für Nora Elsa Pontes preisgekröntes „Tracce" (wir berichteten). Danach folgte nur Hörenswertes.

Drei Miniaturen erlebten ihre — ausgezeichnet gespielten — Uraufführungen mit dem Klangforum Wien und den Neuen Vocalsolisten Stuttgart am Freitag, alle drei bescheiden besetzt und von runder, klar geschliffener Form. Vor allem Jacopo Baboni Schilingis „Il colore del rosso" schmeichelte den Ohren: Eine heitere, ja verspielte Welt, in der ein Wechsel verträumter Holzbläser-Passagen mit heftigen Streicher-Einwürfen an ein Concerto Grosso erinnern.

Christoph Neidhöfers „Ondes" für Stimmen und Instrumente überzeugte durch klangliche Fantasie. Stimmen, Geräusche, Instrumenten-Klänge verschmelzen zu filigranen Klangwellen, imitieren sich, vermischen sich, ergeben überraschende, aufregend neue Klänge.

Ein krasser Gegensatz dazu das meditative „Im Kopf" von Fabio Nieder. Schon die Besetzung mit Stimmen und Röhrenglocken lässt an Kirche denken, den Raum, für den das Werk ursprünglich gedacht war. Ein Summen von Männerstimmen bildet hier einen Kreis, weckt Gedanken an tibetanisches Kloster oder gregorianische Gesänge. Die Gesangslinien der einzelnen Stimmen fügen sich zu einem ruhigen Fluss, erzeugen eine fesselnde, wache und doch entrückte Stimmung. Ähnlich innerlich klingt auch die „Baumszene" von Fabio Nieder, die das Rundfunk-Sinfonieorchester (RSO) Saarbrücken unter der Leitung von Manfred Schreier beim Abschluss-Konzert des Musikfestivals uraufführte. Auch hier herrscht wenig Bewegung, wenig Dramatik, mehr Schweigen in einem naturhaften Zustand, untermalt von Klängen wie Windgeräuschen oder Flageoletts. Auch dies eine Musik, in die der Zuhörer eintaucht wie in eine andere, tiefere, geistigere Welt, die sich langsamer dreht. Das größte „Aha"-Erlebnis aber bei allen Uraufführungen: ihre Leichtigkeit. wiba